

Fordern will gelernt sein : Meinungen zur Ausbildung der Uebermittlungs-Unterroffiziere

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ITT Bildschirm-Terminals, die in der Robocom-Empfangszentrale als Bedienteil eingesetzt sind. Alarm und Steuerbefehle werden über fixgeschaltete Mietleitungen des Telefonnetzes übertragen. Jedem Alarm kann ein Text zugeordnet werden.

- Zuverlässige Erfassung und Uebermittlung von Informationen auch bei raschen Folgen und unterschiedlichsten Umweltbedingungen.
- Automatische Registrierung aller Signale mit Protokoll nach den Kriterien Alarminformation, Ort, Zeit.
- Vorprogrammierte Auswertung von Zustandsmeldungen.
- Kontinuierliche Uebertragung von Funktionssignalen.
- Funktionsprüfung der Geber, Sender, Uebertragungsleitungen und Anzeigen durch die Zentrale.
- Modularer, leicht erweiterbarer Aufbau mit modernsten elektronischen Bausteinen.
- Sicherung gegen Sabotage.
- Einhaltung der Anforderungen und Vorschriften von PTT, Versicherungsgesellschaften und Behörden.

Als weitverbreitetes Medium bietet sich hier das *Telefonnetz* an. Mit entsprechenden Alarmsendern und Empfängern kann so ein ganzes Alarmnetz aufgebaut werden. Das Bedienungspersonal (welches sorgfältig ausgesucht und ausgebildet sein muss) kann nun wesentlich rationeller eingesetzt werden, da sich der Aufwand auf viele Teilnehmer verteilen lässt.

Das STR-Uebertragungssystem *Robofon / Robocom* unterscheidet von jedem Alarmsender bis zu 100 verschiedene Alarme.

Die Alarmsender können soweit verstreut sein, wie das Telefonnetz reicht und sind

Fordern will gelernt sein

Meinungen zur Ausbildung der Uebermittlungs-Unteroffiziere

Vor rund vier Wochen selber erst aus der Rekrutenschule entlassen, werden die meisten der Unteroffiziersanwärter in knapp vier Wochen als Vorgesetzte vor den einrückenden Rekruten stehen. Wohl befindet sich der Korporal auf der untersten Stufe der militärischen Karriereleiter, doch wiegt sein Einfluss schwer. Von seinem Einsatz hängt es weitgehend ab, wie die Rekruten den militärischen Alltag erleben. Eine derart verantwortungsvolle Arbeit verlangt eine entsprechende Ausbildung. Wie sieht es damit aus? Ein Gespräch mit dem Kommandanten der Uebermittlungs-Offizierschulen (Uem UOS 38/238 in Bülach, einem Kompanie-Instruktor, einem als Klassenlehrer tätigen Adjutant-Unteroffizier und drei Uof-Anwärtern förderte zunächst eine überraschende Uebereinstimmung zu Tage.

nicht auf das Ortsnetz beschränkt. Es können sowohl *Wahlleitungen* (Robofonsystem) als auch *Mietleitungen* (Robocomsystem) verwendet werden.

Grundvoraussetzung: Optimale Planung

In der *Vorbereitungsphase* wird in einem ersten Kontaktgespräch mit dem Sicherheitsberater das Problem definiert und formuliert. Es liegt auf der Hand, dass diese Phase so früh wie möglich begonnen wird, d. h. bei einem Neubau zum Beispiel bereits in der Projektierungsphase. In der anschliessenden *Planungsphase* wird das Problem analysiert und Vorschläge für ein Sicherheitskonzept erarbeitet. Im Normalfall besteht das Konzept aus organisatorischen und technischen Massnahmen. Daraufhin wird beschlossen, welche Mittel einzusetzen sind. In der *Ausführungsphase* müssen die technischen Mittel fachgerecht installiert werden und die notwendigen Dienstleistungen vorbereitet werden. Erst nach eingehendem Test der Anlagen und entsprechender Schulung des Bedienungspersonals kann das System in Betrieb genommen werden.

Jede Alarmanlage ist nur so gut wie der Mensch, der sie bedient. Dies ist vor allem in der Betriebsphase wichtig. Denn die beste Anlage ist wertlos, wenn auf ein Alarmsignal nicht die richtige Massnahme innert nützlicher Frist eingeleitet wird. Auch für Service und Unterhalt muss ausgebildetes Personal zur Verfügung stehen. Während des Betriebes müssen alle Vorfälle registriert und analysiert werden, um daraus die vorhandenen Schwachstellen zu eruieren und das Sicherheitskonzept laufend anpassen zu können. Ein Sicherheitssystem ist nicht statisch, denn neue Gefahren erfordern immer wieder neue Gegenmassnahmen. Dies wird heute noch sehr oft vernachlässigt.

Sie alle betonen den grossen persönlichen Freiheitsraum in ihrer Arbeit. Wie passt das in das Bild, das man sich von der Armee als Inbegriff von Zucht und Ordnung, verbunden vielleicht auch mit ein bisschen Sturheit, geprägt hat?

Klare Verhältnisse schaffen

Oberst i Gst Bührer, gelernter El.-Ing. HTL, ist seit 18 Jahren Berufssoldat. Von jeher an schulischen Fragen interessiert, bot sich ihm jetzt als *Schulkommandant* der Uem UOS und Rekrutenschulen (RS) 38/238 in Bülach eine einzigartige Chance. Auf 1. Januar 1979 werden die Uebermittlungstruppen dem Armeeleitbild 80 angepasst. Deshalb konnte er die Schule Bülach bereits auf 1. Januar 1978 vollständig neu organisieren. Er trägt prinzipiell die volle

Verantwortung für die Ausbildung der Unteroffiziersanwärter. «Mein Grundproblem ist, wie führe ich, wie bilde ich aus», hält Oberst i Gst Bühler fest. Vom Waffenchef ist vorgeschrieben, was der Zug am Ende der Rekrutenschule in fach- und gefechts-technischer Hinsicht können muss. So arbeitete Oberst i Gst Bühler einen *Lehrplan* aus, um die Pioniere zu fachlich kompetenten, initiativen und verantwortungsbewussten Korporalen heranzubilden. Dabei kam ihm natürlich die Ausbildung zuzustatten, die er sich in Kursen des Stabes der Gruppe für Ausbildung der Armee in Zusammenarbeit mit der Handelshochschule St. Gallen erwerben konnte. «Heute sind gerade Führungsverbände sehr stark bedroht», erläutert Oberst iGst Bühler, weshalb er in der Ausbildung den Schwerpunkt eher weg vom Fachtechnischen in Richtung *Ueberleben* verlegt hat, «denn unser Grundauftrag heisst Verbindung».

AC-Schutzbereitschaft, Kameradenhilfe, Tarnen usw., kurz, die allgemeine militärische Ausbildung hat auch bei den technisch hochspezialisierten Uebermittlungsgruppen nichts an Aktualität eingebüsst.

Die Unteroffiziersanwärter — in Klassen aufgeteilt entsprechend der künftigen Kompanie-Zugehörigkeit in der Rekrutenschule — erhalten ihren fachtechnischen und soldatischen Unterricht von ein und demselben *Instruktor*, einem Adjutant-Unteroffizier. Dieser wird auch ihre Tätigkeit während der Rekrutenschule überwachen. Dieser Einsatz stellt natürlich an die Instruktoren hohe Anforderungen. Es ist nicht verwunderlich, dass jahrelang als reine Fachlehrer tätig gewesene Instruktoren mit diesem Einsatz noch etwas Mühe bekunden.

Doch bringt dieses System unbestreitbare Vorteile. Nicht nur werden klare Verhältnisse geschaffen, indem der Unteroffizier immer «seinen» Instruktor zur Seite hat, es werden auch die persönlichen Kontakte enger, was sich auch auf die Arbeit auswirkt.

Keine Superpioniere

Die Ausbildung der Rekruten wird grundsätzlich vom Milizkader bestritten. Vorbereitungslehre leisten, Ueberwachen, Fehler verhüten, lautet jetzt die Aufgabe des Instruktors. «Wir machen nicht Superpioniere aus den Unteroffiziersanwärtern», meint Adjutant-Unteroffizier *Allemann*. In der Unteroffiziersschule geht es vor allem um die *Methodik*: der künftige Korporal muss lernen, den Unterricht richtig vorzubereiten, ihn zu erteilen, aber auch zu beurteilen, ob das Unterrichtsziel erreicht worden ist und was man besser machen könnte. «Gerade in der ersten bis vierten Woche der Rekrutenschule, also während der Grundausbildung, bin ich häufig zusammen mit dem Zugführer dabei», erzählt der Instruktor, «und wenn etwas schief geht, wird der Unterricht gestoppt, und die Leute werden in die Pause geschickt. Dann wird die

Situation mit dem Leutnant und dem Korporal besprochen. Wenn sich der Fehler nicht beheben lässt, wird die Gruppe aufgelöst. Die Leute werden dann anderen Gruppen zugewiesen. Das Unterrichtsprogramm ist so gedrängt, dass keine Stunde verloren gehen darf.» Die Zeiten, wo ein Instruktor den Korporal hilflos von der Gruppe zappeln lassen kann, um ihn nachher umso wirkungsvoller zusammenzustauen, sind endgültig vorbei.

Hatte früher die fachtechnische Ausbildung Vorrang, steht heute «*Menschenführung*» ausgeprägter im Vordergrund der Unteroffiziers-Ausbildung. Das gilt übrigens nicht nur für die Uebermittlungsgruppen. «Ich möchte nicht den Eindruck vermitteln, bei uns geschehe etwas Ausserordentliches», meinte dazu der Schulkommandant.

Wo es der Stoff zulässt, ist das *Lehrgespräch* die bevorzugte Unterrichtsmethode. Damit lässt sich nicht nur feststellen, was an Wissen aus der Rekrutenschule übriggeblieben ist. Man kann auch Missverständnisse vermeiden. *Hauptmann Ebert*, der Kompanie-Instruktor, weiss ein Beispiel. Zwei Stunden sind dem Fach «Feindbild» reserviert, einem Fach, das noch vor zehn Jahren erst in den Offiziersschulen und in technischen Kursen berücksichtigt worden war. Das Ausbildungsmaterial (Proki-Folien) stammt von der Gruppe für Ausbildung des Eidgenössischen Militärdepartementes. Hauptmann Ebert nimmt dieses Material als Ausgangspunkt seiner Darlegungen, wobei er auf die Klasse eingeht.

Wo die angehenden Korporale kritisch reagieren, verweilt er längere Zeit. Wenn keine Diskussion zustande kommt, verlagert er das Schwergewicht. «Dies geschieht nicht nur aus methodischen Gründen», erklärt er dazu, «sondern es wird dadurch auch der Eindruck verhütet, es handle sich um eine Polit-Stunde. Die Schüler müssen erkennen, dass der Lehrer bereit ist, Auskunft zu erteilen.»

Aller Anfang ist schwer

Mit Namensschildchen auf der Brust («Für den Unterricht mit dem Oberst, damit er uns kennenlernt») schildern drei Pioniere ihren noch jungen Eindruck von den ersten vier Tagen der Unteroffiziersschule. Allerdings: «Schade, dass das Interview gerade jetzt ist. Wir sind nämlich sehr aufgeregt», entschuldigen sie sich gleich zu Anfang für eine allenfalls zu kritische Haltung. Ob das ihnen auch nicht schaden werde? Natürlich nicht, denn der Schulkommandant hat mit Absicht für dieses Gespräch Leute herausgesucht, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Und so geht es auch gleich los: «In der Rekrutenschule war das ganze Kader sehr kameradschaftlich. Jetzt in der UOS macht man total auf 'Figg' und Schikane.» Im Gespräch freilich wird die Kritik differenzierter. Der *Fachunterricht* wird von allen

drei qualitativ, niveaumässig sehr hoch bewertet und gerühmt, auch wenn die persönliche Beurteilung gewisser Lehrmittel («zu viele Schlagwörter», «zu viel Proki-Schreiber») nicht einheitlich ist. «Eigentlich ist es richtig, was hier doziert wird: Man bekommt bloss das pädagogische Rüstzeug, der persönliche Führungsstil ist jedem seine eigene Sache.» Sie hoffen, dass der Kompaniekommandant ihnen ihre Freiheit lässt, «so dass es in der Rekrutenschule gut herauskommt. Wir müssen dem Kadi klar machen, dass wir seine künftigen Mitarbeiter sind und nicht seine Gegner.» Der Konflikt ist offenkundig. Im *Dienstbetrieb* klappt es nicht nach Wunsch. In der Theorie wird zielgerichtetes Handeln gelernt, in der Praxis sieht es oft anders aus. «Tote Zeiten im Unterricht gäbe es nicht», meinen die drei Pioniere, doch «der Leerlauf wird in der Freizeit organisiert». Für sie ist es unverständlich, dass z. B. die Helmkontrolle während der Ruhezeit am Mittag durchgeführt werden muss.

Dieses Problem wirft das Licht auf eine andere Eigenart der Unteroffiziersschule. Auch der *Kompaniekommandant* befindet sich am *Anfang* seiner Ausbildung in dieser Charge. Und der Schritt von der Theorie zur Praxis ist nicht immer leicht. Der Schulkommandant, auf solche Spannungen angesprochen, meint gelassen: «Konflikte müssen entstehen. Manchmal schüren wir sie sogar. Die Leute müssen lernen, solche Konflikte menschlich auszutragen.

Deshalb werden wir nie einfach durch einen Befehl von oben einen solchen Konflikt lösen, sondern die Aussprachen suchen.» Selbständigkeit und Selbstsicherheit werden dadurch auf allen Stufen gefördert. Die Pioniere haben tatsächlich auch Verständnis für ihre Vorgesetzten. Dass vieles von aussen gesehen einfacher aussieht, als es in Wirklichkeit ist, erfahren sie täglich bei ihren Probelektionen. «Wenn man in der Rekrutenschule solche Fehler macht wie ich gestern beim Exerzieren, wäre es mit der Autorität vorbei», lautet das freimütige Zugeständnis.

Wenn die 188 Unterrichtsstunden der Unteroffiziersschule vorbei sind, kommen die 17 Wochen Rekrutenschule. Während dieser Zeit gilt es, «hart und konstant zu fordern, immer vernünftig und korrekt zu bleiben und den Untergebenen auch Fürsorge angedeihen zu lassen», umschreibt Hauptmann Ebert die Aufgabe der militärischen Vorgesetzten. «Für mich sind es erst Korporale, wenn sie die 17 Wochen fertiggebracht haben.» Aber er räumt ein, dass dies «höllisch» schwer ist. Doch die Unteroffiziersanwärter sind gewillt, ihr Bestes zu geben: «Ich bin noch zu nahe der Rekrutenschule, als dass ich vergessen hätte, was gut ist.» Ob dieser Wille 17 lange Wochen ausreicht, ist eine offene Frage. Die Antwort werden die Rekruten geben. (AUEM)